

7 Methodendiskussion

Dieses Kapitel hat zum Ziel, die einzelnen methodischen Schritte, die zum Entstehen dieser qualitativen empirischen Untersuchung durchgeführt worden sind, in Kürze zu reflektieren. Zu diesem Zwecke werden drei unterschiedliche methodische Bereiche aufgegriffen: die Datenerhebung, die eingesetzten Impulsmaterialien sowie die Datenanalysen.

Die Datenerhebung ist in offenen, nur durch die Impulsmaterialien strukturierten Gesprächen durchgeführt worden; die Aufnahme erfolgte mittels Videographie. Einerseits führte die Offenheit der Gespräche zu quasi-natürlichen Situationen, in denen die Jugendlichen, aber auch die Forscherin ICE, die Möglichkeit hatten, sich selbst zu präsentieren und zu positionieren. Andererseits führte die Offenheit der Gesprächssituationen zu vielen unreflektierten Sprachhandlungen seitens der Forscherin und dadurch zu viel Material, das aufgrund von Uneindeutigkeiten oder nicht auszuschließender Beeinflussung für die Analysen ausgeklammert wurde. Ein positiver Effekt der offenen Gesprächsführung war die Möglichkeit, jederzeit Nachfragen stellen oder Themen vertiefen zu können, wenn dies erwünscht war. Die quasi-natürliche Gesprächsführung mit der gemeinsamen Betrachtung und Bearbeitung der Impulsmaterialien ermöglichte den Gesprächsteilnehmer*innen situationsspezifische Gestaltungsmöglichkeiten mit einer Schwerpunktsetzung bei den eigenen Interessen und Fähigkeiten. Ein Beispiel für diese individuelle Vertiefung zeigt sich in der ersten Begegnung mit DAMLU, als dieser sich mit Kreativität und Witz den einzelnen Impulsbegriffen widmet (siehe Kap. 5.3.6). Ein weiteres Beispiel sind die Gesprächssequenzen über Spracherwerb und Sprachlern- und Kommunikationsstrategien mit OLWU, die in dieser Hinsicht eine sehr genaue Beobachtungsgabe zeigt (siehe z. B. Kap. 5.6.3.3). Die Offenheit führt in den Gesprächen auch immer wieder zu Nachfragesituationen, durch welche Identität und spezifische Positionierungen sichtbar werden. Ein Beispiel dafür ist die Situation, in welcher ICE die Jugendliche OLWU fragt, warum sie Russisch nicht mit auf ihr Sprachenportrait gemalt hat (siehe Kap. 5.6.3.1). In diesem Zusammenhang kommt es zu einer Erklärung, aus welcher hervorgeht, dass OLWU das Russische ganz bewusst nicht gemalt hat, weil sie diese Sprache als nicht zu ihr gehörig ansieht. So ergaben sich Informationen über einen zentralen Aspekt ihrer Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Die offen angelegten und durch die Impulsmaterialien gesteuerten Gespräche dienten den im Erkenntnisinteresse angelegten individuellen Perspektiven der Jugendlichen und somit einer empirischen Arbeit *mit* den Lerner*innen statt einer Arbeit *über* die Lerner*innen. Phänomene wie das ‚Beobachterparadoxon‘, rollenspezifische Verhaltensmuster und Einflüsse der Erhebungssituation auf die Daten sind auf viel-

fache Weise während der Erhebungs- und der Analysephasen reflektiert und theoretisch behandelt worden (siehe z. B. Kap. 3.5)

Die Datenerhebungen für diese empirische Untersuchung bestanden aus der Hospitations- und Beobachtungsphase (inklusive der Dokumentation durch ein Forschungstagebuch) und einer Pilotierungsphase mit Schüler*innen aus den beiden besuchten DaZ-Zentren, aus den beiden Begegnungen mit dem Einsatz der Impulsmaterialien sowie aus einigen persönlichen Daten der Proband*innen bspw. Angaben zum Herkunftsland, zum Einreisedatum und zum Sprachstand im Deutschen als Zweitsprache. Während der Sensibilisierungsphase und der Durchführung der Analysen ist jedoch aufgefallen, dass in Bezug auf sprach- und migrationsbiographische Wissensbestände zum Teil die Eltern- und die Großelterngeneration eine wichtige Bedeutung erhalten (zum Beispiel bei den Gesprächen mit OLWU und GOMS). Eine systematischere Berücksichtigung der Geschichte der Eltern und Großeltern, z. B. durch von den Eltern ausgefüllte Fragebögen oder durch Interviews, könnte perspektivisch bei einem ähnlichen Forschungsdesign zu weiteren Erkenntnissen führen.¹⁶¹ In Bezug auf diese hier präsentierte Untersuchung war es jedoch die individuelle Perspektive der mehrsprachigen Jugendlichen, die in besonderem Interesse stand. Dieses Forschungsprojekt hat die Sicht der Jugendlichen zum Gegenstand und methodisch das Ziel, niederschwellige und passgenaue Impulsmaterialien zu erproben, die eine partizipatorische Weise der Datenerhebung erlauben.

Die Impulsmaterialien wurden in zwei Erhebungen eingesetzt, zwischen denen zeitlich jeweils ca. fünf Monate lagen. Die Impulsmaterialien gestalteten sich unterschiedlich; während das Gedicht einzelne Komposita enthält, die zum Teil aus Abstrakta oder aus Phantasiewörtern bestehen, beruhen die Sprachenportraits auf einer leeren Körpersilhouette, die von den Befragten selbstständig bunt „gefüllt“ werden, wobei ohne geschriebene Sprache ausgekommen werden kann. Die einzige Gemeinsamkeit der Impulsmaterialien ist ein Fokus auf das Thema Sprache. Der in der ersten Begegnung eingebrachte Gesprächsimpuls ist das Gedicht „Es gibt die“ von Hans Manz (siehe Kap. 3.4.1). Das Gedicht kann als guter Gesprächsöffner für das Thema „Sprache“ angesehen werden. Es ermöglicht eine thematische Annäherung an individuelle Perspektiven zu diversen sprachbezogenen Fragen. Es zeigt sich, dass ältere Schüler*innen, die im Deutschen über Sprachkompetenzen auf dem Niveau B1 und höher verfügen, kreativer und selbstständiger mit dem Material umgehen können. Lernerfahrene Proband*innen mit größerer strategischer Eigenschaftigkeit kommen unter Einsatz ihrer individuellen Wissensbestände insgesamt

¹⁶¹ Zur soziolinguistischen Forschung an mehreren Generationen siehe z. B. Brizić (2007).

besser mit dem Gedicht als Gesprächsgegenstand zurecht. Bei weniger Lernerfahrungen oder mangelndem Wortschatz hingegen geht es viel um die einzelnen Bedeutungen und die Proband*innen sind insgesamt eher konzentriert auf das Verstehen und verfügen zudem nicht über genügend sprachliche Mittel, um mögliche eigene Ideen zu verbalisieren. In diesen Fällen ist in den Gesprächen eine Tendenz zu einem ‚Unterrichtsgespräch‘ über Wortbedeutungen zu erkennen, die Proband*innen sind sehr aufmerksam und eine deutliche Bereitschaft zu Lernen ist spürbar. Um eine Arbeit mit diesem Impulsmaterial empirisch zu erleichtern, wäre eine Systematisierung und im Prinzip eine Vereinfachung gut, die in einer Pilotierungsphase an die jeweiligen Proband*innen angepasst werden könnte. So könnten einige Begriffe aus dem Gedicht ausgeklammert werden, die entweder wenig Ertrag erbringen oder häufig zu Missverständnissen führen. Beispielsweise haben auch die sprachkompetenteren Proband*innen nichts mit dem Wort *Zwiesprache* anfangen können, oder haben es als *Zweitsprache* gelesen; ein Begriff, mit dem sie naturgemäß deutlich mehr anfangen können. Des Weiteren könnten einige im Vorfeld entwickelte Interviewfragen, entweder für eine Nachfragephase, oder bestimmten Impulsbegriffen zugeordnet, den Ertrag, der durch die Arbeit mit dem Gedicht erzielt werden kann, systematisieren. So ist bspw. aufgefallen, dass es für einige konkrete Begriffe wie z. B. Muttersprache oder Familiensprache zwei Lesarten gibt, die sich bei den Befragten erheblich unterscheiden können. Die eine Lesart vertritt eine eher allgemeingültige Definition des Begriffs; die zweite Lesart ergibt sich aus der eigenen Biographie und der mehrsprachigen Lebenswelt des Individuums.

Die Arbeit mit dem Sprachenporträt ist weniger experimentell angelegt, hier wurde aus methodischer Perspektive kein Neuland betreten. Das Sprachenporträt dient der Erfassung individueller Mehrsprachigkeit und sollte auch während der Erhebungen diesem Zweck dienen. Die gemalte Silhouette dient als Impuls für ein Gespräch über individuelle Mehrsprachigkeit; die bildliche Darstellung ermöglicht im Gespräch immer wieder den Rückbezug auf vorliegende Details. Während die Sprachenporträts in Unterrichtssituationen oft in einer größeren Gruppe besprochen werden, bildete das Bild in der vorliegenden Forschungssituation den Dreh- und Angelpunkt in einem Zweiergespräch. Im Zusammenhang mit der Sprachbiographie, die mittels der Gespräche über das Sprachenporträt erhoben wurden, wären die oben genannten Wissensbestände über die Geschichte der Eltern und ggf. der Großeltern ein Zugewinn gewesen.

Die Arbeit mit Impulsmaterialien ist gemeinsam unter dem Aspekt des Forschungsgesprächs methodisch zu betrachten und ist getrennt unter dem Aspekt der inhaltlichen Ergiebigkeit zu evaluieren. Inhaltsbezogen sind die wichtigsten Erkenntnisse aus den Analysen im Kap. 6 erläutert worden. Das Gedicht „Es gibt die“

von Hans Manz kann als ein experimenteller Einsatz in der qualitativen Forschung verstanden werden, da dieser nach derzeitigem Stand noch nie zu Forschungszwecken verwendet wurde. Das Gespräch um die einzelnen Impulsbegriffe hat zu einer metasprachlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen Sprache geführt, wobei durch die Verschiedenheit der einzelnen Impulsbegriffe äußerst unterschiedliche Perspektiven und Überlegungen thematisiert wurden. Diese reichten von konkreten Begriffen wie *Mutter- oder Familiensprache* bis zu der abstrakten Auseinandersetzung mit *Falschsprache* oder *Liebessprache*. Angesichts der Schwierigkeit, Äußerungen über Sprachbewusstheit gezielt zu elizitieren, kann der Einsatz des Impulsmaterials insgesamt als Erfolg gewertet werden. Wie oben bereits erwähnt, muss betont werden, dass Sprachkenntnisse, Sprachlernerfahrungen, Lern- und Kommunikationsstrategien sowie das Alter der Befragten einen großen Einfluss auf den Umgang mit dem Impulsmaterial haben können. Durch die Anzahl an Impulswörtern und die zum Teil erhebliche Abstraktheit einzelner Phantasiebegriffe ist das Material als relativ komplex einzustufen und eignet sich somit eher für ältere und erfahrenere Lerner*innen. Der Nutzen des Sprachenportraits als Impulsmaterial hat sich als äußerst produktiv erwiesen, um sprachbiographische Erzählungen, Spracheinstellungen und die persönlichen Funktionen einzelner Sprachen zu elizieren. Das Sprachenportrait wird bereits seit einigen Jahren nicht nur im Klassenzimmer, sondern auch für die Mehrsprachigkeitsforschung und -pädagogik eingesetzt. Der eigens ausgeführte, individuelle und kreative Akt des Malens sowie die metaphorischen Wirkmechanismen der Darstellung verschiedener Körperteile und -regionen können als gesprächsunterstützende und niederschwellige Methode angesehen werden, die relativ alters- und kompetenzunabhängig funktioniert. Voraussetzung ist, dass die Befragten ihren Arbeitsauftrag verstehen. Zu diesem Zwecke können Beispielportraits zu einer anfänglichen Auseinandersetzung mit der Methode genutzt werden. Die bildliche Darstellung der eigenen Sprachidentität kann als ein guter Gesprächsanlass genutzt werden, um sprachbiographische Details im Gespräch zu vertiefen. Dabei können auch Sprachen *zum Vorschein* kommen und thematisiert werden, die die bzw. der Proband*in nicht auf dem Sprachenportrait abgebildet hat, wie z. B. bei GOMS und OLWU. Aus methodischer Sicht lassen sich beide Impulsmaterialien als einsetzbar für Forschungszwecke einstufen, wobei jedoch z. T. auf die sprachlichen Kompetenzen oder das Alter der Befragten geachtet werden muss. Beide Impulsmaterialien können, wie in der vorliegenden Studie, in offenen Gesprächen dem Austausch dienen, sie können aber ebenso gut gemeinsam mit einem Fragebogen oder einem teilstrukturierten Interviewleitfaden genutzt werden. Insgesamt kann die Vorgehensweise, zwei sehr unterschiedliche Impulsbegriffe für eine Erhebung individueller Perspektiven zum Thema Mehrsprachigkeit und Sprache einzusetzen, als Erfolg gewertet werden. Beide Begegnungen

haben durch die Impulsmaterialien unterschiedliche Foki auf das Thema Sprache ermöglicht und so zu einer vielfältigen, individuellen Datenlage geführt.

In Verlängerung zur methodischen Offenheit während der Erhebungen ist auch die Datenanalyse mittels möglichst umfassender Offenheit durchgeführt worden. Während der Analyse des Materials sind daher gesprächsanalytische Verfahren eingesetzt worden, die es ermöglichen, die Daten als *soziale Interaktion* anzusehen und auf diese Weise immer auch den Entstehungskontext einer Aussage nachzuvollziehen. Durch die explikativen Analysen, die ein methodisches Mittel der qualitativen Inhaltsanalyse darstellen, sind auch der Meso- und Makrokontext, die Erhebungssituation, familiäre sowie gesellschaftliche Zusammenhänge mit einbezogen worden. Diese analytische Arbeitsweise führte zu tiefen Einblicken in die individuellen Perspektiven der Jugendlichen, in die Einbettung ihrer Sichtweisen in ihre lebensweltliche Mehrsprachigkeit sowie in die jeweils spezifischen Entstehungskontexte der Äußerungen.

Die Datenanalysen beruhen auf zwei methodischen Vorbildern, der qualitativen Inhaltsanalyse und der Gesprächsanalyse. Diese für die Anwendungen in qualitativen Untersuchungen entwickelten Analysemethoden haben einerseits den Vorteil, klare Ziele und Strukturen vorzugeben und sich andererseits an die Beschaffenheit der jeweiligen Daten anpassen zu lassen. Die qualitative Inhaltsanalyse ermöglicht eine Strukturierung des Materials bei gleichzeitiger Fokussierung auf das Erkenntnisinteresse. Die Gesprächsanalyse ermöglicht eine genaue und in die Tiefe reichende Betrachtung der Daten als Gespräch, wodurch Interpretationen formuliert und systematisch begründet werden können. Die Kombination beider Methoden ermöglichte es, die Analysen transparent zu gestalten und sowohl inhaltliche wie auch gesprächsbezogene Forschungsfragen zu beantworten (siehe Kap. 6.1).

Für die qualitative Inhaltsanalyse sind sowohl induktive als auch deduktive Kategorien gebildet worden (siehe Kap. 4.3.2). Die mehrfachen analytischen Materialdurchgänge, die bei diesem Analyseverfahren vorgesehen sind, werden in der Reflexion dieser Methode als absolut notwendig und gewinnbringend erachtet. Durch jeden Materialdurchgang ist eine höhere Sensibilisierung für die Inhalte erfahrbar, der analytische Blick schärft sich und es werden neue Perspektiven sichtbar. Eine methodische Anpassung wurde in Abweichung zu der von Mayring (2008) beschriebenen Vorgehensweise vorgenommen, und zwar wurde die Transkriptform des Materials in der Phase der *inhaltlichen Strukturierung* beibehalten, anstatt die Textstellen auf verkürzte Paraphrasen zu reduzieren. Dies diente dazu, während des gesamten Analyseprozesses die Umgebung der kodierten Äußerung sichtbar zu erhalten, führte aber auch dazu, dass sich das Material während der Kategorienbildung und Materialdurchgänge nicht mehr reduziert hat (siehe

Kap. 4.3.2.1). Die Gesprächsanalysen wurden an 20 ausgewählten Textstellen durchgeführt, und darüber hinaus als ein methodisches Mittel zur Generierung von Erkenntnissen in den analytischen Beschreibungen der einzelnen kodierten Textstellen verwendet. In Kap. 5 zeigt sich somit in der Darstellung der Ergebnisse eine jeweils einzelfallbezogene und aus beiden Analyseschritten bestehende Auseinandersetzung mit den Daten. Die kombinierte Vorgehensweise beider qualitativer Analysemethoden zur Herstellung von Ergebnissen wird als ein Erfolg betrachtet. Der Einsatz der qualitativen Inhaltsanalyse und die Entwicklung eines umfassenden Kategoriensystems zum Phänomen Mehrsprachigkeit ermöglichte eine strukturierte Vorgehensweise bei der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Gesprächen. Die verwendeten gesprächsanalytischen und kontextanalytischen Verfahren konnten zudem immer wieder den Fokus auf den Konstruktionscharakter, Positionierungsaktivitäten und den Entstehungskontext lenken. Es konnten verschiedene Lesarten aufgedeckt und eine Sicht für das Detail eröffnet werden, welche für eine einzelfallbezogene qualitative Analysearbeit als unerlässlich angesehen werden kann, vor allem, wenn mit mündlichen Daten gearbeitet wird.

Um eine Brücke zur vorhandenen soziolinguistischen Theoriebildung zu schlagen, sind die Ergebnisse der empirischen Studie an drei einschlägige soziolinguistische Modellierungen angelegt worden, die sich aus verschiedenen Perspektiven mit dem Phänomen der Sprachidentität beschäftigen. Zu diesem Zwecke sind diese Modelle und ihnen zugehörige theoretische Grundlagen im Theoriteil dieses Buches erläutert worden (siehe Kap. 2.6) um abschließend, nach den Einzelfallanalysen, diese Modelle wieder aufzugreifen. Auf diese Weise konnte ein Beitrag zur soziolinguistischen Theoriebildung geleistet werden.

Abschließend ist zur Auseinandersetzung mit den Methoden und dem Erhebungsdesign zu dieser hier vorliegenden Studie zu konstatieren, dass die in der Erhebungsphase weggelassene Kontrolle, also die maximale Offenheit der Gespräche, eine intensive Auseinandersetzung mit den Daten zur Folge hatte. Erst durch die in der Datenanalyse erfolgte akribische Auseinandersetzung mit dem Material konnte die vermeintliche Unordnung der offenen Gespräche gewinnbringend genutzt werden. Die Gespräche wurden durch die Kombination der qualitativen Inhaltsanalyse mit den gesprächsanalytischen Verfahrensweisen für die Fragestellungen zum Erkenntnisinteresse der individuellen Perspektiven auf die Mehrsprachigkeit Jugendlicher mit Migrationserfahrung nutzbar gemacht, ohne dabei das Format des Gesprächs und den Entstehungskontext aus den Augen zu verlieren. Der Ansatz, mittels zum Teil erstmalig in der empirischen Forschung eingesetzten Impulsmaterialien, in offenen Gesprächen gewonnene qualitative Daten auf eine kombinierte Weise sowohl inhaltlich als auch konversationsbezogen analytisch auszuwerten, hat es ermöglicht, die Jugendlichen als einzigartige Gesprächspartner*innen mit

ihren jeweiligen Perspektiven und Wissensbeständen zu erkennen und wertzuschätzen. Die Aussagekraft dieser Einzelfallanalysen bleibt beim ersten Blick auf die befragten Fälle beschränkt, die Erkenntnisse sind nicht verallgemeinerbar. Und doch können allgemeinere Aussagen getroffen werden, beispielsweise bei der Frage danach, inwiefern die Ergebnisse zur Entwicklung didaktischer Implikationen im Umgang mit heterogenen Schulklassen genutzt werden können.